

Systeme im Alltagsverständnis: zur Phänomenologie der Moderne

Kleining, Gerhard

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kleining, G. (1990). Systeme im Alltagsverständnis: zur Phänomenologie der Moderne. In E. H. Witte (Hrsg.), *Sozialpsychologie und Systemtheorie : Beiträge des 4. Hamburger Symposions zur Methodologie der Sozialpsychologie* (S. 233-254). Braunschweig: Technische Universität Braunschweig, FB 10 Erziehungswissenschaften, Seminar für Soziologie und Sozialarbeitswissenschaft Abt. Sozialarbeitswissenschaft.
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-39220>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

SYSTEME IM ALLTAGSVERSTÄNDNIS
ZUR PHÄNOMENOLOGIE DER MODERNE

Zusammenfassung

- (1) Die heutige Zeit wird im Alltagsverständnis vornehmlich bestimmt durch die Herrschaft des wirtschaftlichen Systems, das sich durch das Technologiesystem und das Konsumgüter-Medien-System zu erkennen gibt. Beide Systeme sind in rapider Entwicklung. Die Moderne ist durch das Umschlagen der Systeme vom Nützlichen ins Schädliche gekennzeichnet. Das politische System ist unfähig, die daraus entstehenden Probleme zu lösen. Das Individuum und die Menschheit sind gravierend und zwar negativ betroffen.
- (2) Dialektische soziologische Theorien zur Erklärung der Moderne, auch wenn sie aus dem 19. Jahrhundert stammen, sind in besserer Übereinstimmung mit Alltagstheorien als neuere Systemtheorien. Dies stellt die Theorieentwicklung vor neue Aufgaben.

Die Analyse des Alltagsverständnisses von Systemen basiert auf einer Befragung von 56 Personen mit qualitativ-heuristischer Methodologie. Sie unterscheidet sich von interpretativer qualitativer Sozialforschung durch ihre methodologische Ausrichtung als Such- und Findeverfahren. Die Methode wird eingangs dargestellt und an Beispielen exemplifiziert.

1. Problemstellung

Die heutige von Menschen geschaffene und beeinflusste Welt wird, in ihren allgemeinsten Zusammenhängen, erlebt, als ob in ihr "Systeme" das Individuum bedrohten, von Menschen geschaffene Gebilde, die sich gegen den Menschen selbst richten. Man kann diese kollektive Vorstellung den Alltagsbegriff des Systems nennen.

Er ist in mehrfacher Hinsicht interessant. Zum einen wird soziales und individuelles Handeln auch durch Annahmen über generelle Lebensumstände bestimmt, durch die Lage, in der man zu sein glaubt. Zum zweiten sind subjektive Theorien speziell zum Studienobjekt geworden, wie Alltagshandeln im allgemeinen, auch in ihrem Zusammenhang mit wissenschaftlicher Begriffsbildung (Garfinkel 1973), weil diese Theorien in hohem Maße konkretes Handeln steuern. Zum dritten wurde der Systembegriff selbst, zum Teil explizit, zum Teil latent, in prominente Theorien über die Moderne aufgenommen; man kann fragen, wie ein Alltagskonzept von Systemen sich zu diesen Theorien verhält.

Entscheidend für die Beurteilung solcher Zusammenhänge ist die empi-

rische Frage, auf welche Weise und mit welcher Sicherheit man solche kollektiven Vorstellungen erforschen kann. Dazu schlage ich eine besondere Ausprägung der qualitativen Methodologie vor, die ich "qualitativ-heuristisch" nenne.

2. Das qualitativ-heuristische Forschungsverfahren

2.1 Allgemeine Methodologie

Üblicherweise unterscheidet man in der Methodenliteratur der Sozialwissenschaften die "qualitativen" von den "quantitativen" Techniken, erstere oft als Vorstudie und zur Hypothesengenerierung gedacht (Friedrichs 1972, Bortz 1984, Roth 1987). Neuere Lehrbücher, gestützt auf Theorien des Symbolischen Interaktionismus und der Phänomenologie geben der qualitativen Forschung insofern Eigenständigkeit, als sie sie dem "interpretativen Paradigma" (Wilson 1970) zuordnen, der These also, daß Welt nur beständig interpretierte Welt sei, eine Annahme, die auch von Biologen gestützt wird (Maturana 1982). Qualitative Forschung ist dann vornehmlich interpretativ. (Siehe auch Blumer 1969, Giddens 1976, Gerdes 1979, Hopf & Weingarten 1979, Jüttemann 1985, Lamnek 1988).

Dieses "interpretative" Forschungskonzept stimmt mit dem der Naturwissenschaften nicht überein, was die sogenannten "geisteswissenschaftlichen" Richtungen, seit Dilthey (1883), unter Hinweis auf die Andersartigkeit ihres Gegenstandes als notwendig postuliert haben, zuletzt noch Marquard (1987).

Meines Erachtens zu Unrecht. Die Naturwissenschaften haben ihre großen Erfolge nicht durch einführende, verstehende, interpretative, hermeneutische Forschung erreicht, sondern durch Forschung, die unbekannte Zusammenhänge aufzuklären suchte, dabei, zum Teil mit Glück, aber auch durch Methode, Neues entdeckte und das Entdeckte durch Kontroll- und Meßverfahren zu sichern vermochte. Wie Exploration und Kontrolle im Wechselspiel zu einer Akkumulation von Wissen führte, ist aus der Geschichte der Naturwissenschaften abzulesen, etwa der Entwicklung der klassischen Mechanik (Mach 1883). Bestimmte Forschungstechniken erwiesen sich dabei als besonders nützlich (Mach 1905).

Beide Möglichkeiten wissenschaftlicher Forschung, die explorative, theoriegenerierende wie auch die prüfende sind aber schon in den alltagspraktischen Vorformen der Forschung angelegt, nach Mach haben sich die naturwissenschaftlichen Forschungstechniken überhaupt aus den alltäglichen entwickelt

(1905, S. 233). Deswegen kann erwartet werden, daß sie auch in den Geistes- und Sozialwissenschaften ihren Platz finden.

Nicht die Form der Daten ("qualitativ" vs. "quantitativ") sollte demnach gliederndes Kriterium sein, sondern die Art, wie sie eingesetzt werden, ihre Funktion. Qualitative Daten scheinen sich zum heuristischen Gebrauch besser zu eignen als quantitative, weil sie "offener" sind, weniger Vorannahmen des Forschers enthalten. Anhand qualitativer Daten wurden in der neueren Soziologie schon Entdeckungsstrategien beschrieben (Glaser & Strauss 1967), ein Großteil der "klassischen" psychologischen Forschung, etwa die Gestaltpsychologie, hat auch qualitative Verfahren verwendet (Kleining 1986). Der sozial- und geisteswissenschaftlichen Forschung stellt sich demnach die Aufgabe, die Verfahren der Forschung weiter zu entwickeln, die zu Entdeckungen führen oder sie besser zu nutzen als bisher (dieser Anspruch richtet sich auch an die quantitative Forschung: Lösungsansätze bei Krotz 1989).

Wie qualitative Forschung heuristisch verwendet werden kann, habe ich in verschiedenen Beiträgen vorgeschlagen (Kleining 1982, für Texte: 1989). Bei konsequenter Optimierung der heuristischen Kapazität ergeben sich weitreichende Folgerungen für die Forschungsstrategie, die Forschungsmethoden und die Analyse der Daten.

Die Forschungsstrategie läßt sich in vier Regeln ausdrücken. Kurzgefaßt: (1) Offenheit des Forschers für neue Erkenntnisse, Unstimmigkeiten, Widersprüche aus den Daten. (2) Offenheit des Gegenstandes - das Thema ist vorläufig bis zum Abschluß der Untersuchung. (3) Maximale strukturelle Variation der Perspektiven, also Variation aller Aspekte, die Daten beeinflussen können, wie Untersuchungsmethode, Fragestellung, Befragten-sample, Zeit, Ort, Interviewer etc. (4) Analyse der Daten auf Gemeinsamkeiten zur Entdeckung ihrer Struktur, ihrer Beziehungen. Die Forschung wird als Prozeß verstanden, dabei hält das Dialogprinzip die Daten in Bewegung. Durch das Verfahren werden zunächst notwendigerweise "subjektive" Aspekte, also Einseitigkeiten der Sichtweisen des Forschers intersubjektiv, d.h. für alle Subjekte des erforschten sozialen Feldes gültig, in Anbetracht der Veränderungen sozialer Verhältnisse aber nur für die jeweils erforschten Zeiten. Dies erfordert historische Forschung, soweit möglich, um Strukturen in ihrer Bewegung zu erkennen.

2.2 Die Befragungsmethode, heuristisch gewendet

Die qualitative Befragung wurde als eine von mehreren Methoden zur Erforschung des Themas eingesetzt (Regel 3). Ich berichte hier nur über sie.

Bei größeren Samples (Variationen der Perspektiven, Regel 3) eignet sich eine Fragebogen-Erhebung mit offenen, aber vorformulierten Fragen und mündlichen Interviews, durch Interviewer ausgeführt. Die erste Seite des Fragebogens ist als Anhang beigefügt.

Der Fragebogenentwicklung sollten informelle Gespräche über das Thema mit Personen vorausgehen, die etwas dazu zu sagen haben. Sie beginnt mit einer "neutralen" Formulierung des Themas im Gesprächs-Jargon (statt "Bild der Moderne" oder "Zeitgeist": "heutige Zeit"). Das Thema soll von möglichst verschiedenen Seiten betrachtet werden (Regel 3), dazu wurden fünf Bereiche unterschieden: Kennzeichen, Zukunft, Menschen, Einzelaspekte, Moral, jeweils mit mehreren möglichst unterschiedlichen Fragen. Im vorliegenden Fall wurden 25 Fragen verwandt, dies kann als Maximum für diese Art der Befragung angesehen werden (Interviewdauer höchstens 2 1/2 Stunden). Nach Beendigung der Untersuchung zeigte sich aber, daß man auch mit etwa der Hälfte der Fragen hätte auskommen können. Die Fragen sind "offen", d.h. sie legen eine bestimmte Antwort so wenig wie möglich nahe (Regel 1). Sie sind zum Teil deskriptiv ("typisch?"), zum Teil projektiv ("Geschichte erzählen"); gut geeignet sind "positiv"- "negativ"- und "früher"- "heute"- "Zukunft"-Variationen (Regel 3). Die Fragen sind vorformuliert, sie werden vom Interviewer/in vorgelesen. Die Alternative dazu, bei soziologischer und sozialpsychologischer Forschung, sind offene Gespräche, Leitfadeninterviews, narrative Interviews oder rezeptive Interviews (Kleining 1987). Diese Verfahren scheinen "natürlicher" zu sein, produzieren aber Daten, die aufwendiger bearbeitet werden müssen und deswegen bei größeren Samples nicht nur weniger rasch, sondern auch weniger zuverlässig zu Ergebnissen führen. Bei vorformulierten Fragen äußern sich verschiedene Befragte verschieden zu derselben Frage (in Übereinstimmung mit Regel 3). Das Sample soll maximal variiert sein im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand. In unserem Falle wurde quotiert nach Geschlecht (16 - 80 Jahre), sozialer Schicht und acht Lebenswelten, deren Existenz durch frühere Untersuchungen bekannt war (Schüler bis Rentner). Auch die Interviewer wurden variiert (in unserem Falle 50 Teilnehmer/innen eines soziologischen Praktikums). Die Antworten wurden durch Mitschreiben, nicht durch Tonband aufgenommen. Dies hat den Vorteil, daß die Aussagen durch die Befragungsperson selbst kontrolliert werden und Sprechfloskeln entfallen,

die nur bei linguistischer Analyse interessieren. Die Interviewer erstellten maschinenschriftliche Protokolle, die der Analyse zugrunde lagen.

2.3 Qualitativ-heuristische Analyse eines Protokolls

Die Analyse sucht Gemeinsamkeiten in den so erstellten, maximal variierten Daten (Regel 4). Man kann mit Einzelinterviews oder mit Einzelfragen beginnen. Ich zeige hier zunächst, wie die Aussagen einer einzelnen Person - eines 28jährigen Buchdruckers - auf Gemeinsamkeiten untersucht werden. Er sagt auf die Fragen nach den Kennzeichen der heutigen Zeit (1, 4 und 5), nach denen früherer Zeiten (7, 8) und nach "Gefühlen von Menschen heute" (15):

- (1) (Typisch?) Typisch für die heutige Zeit ist die Hektik, die Ruhelosigkeit und die Vereinsamung der Menschen. Das ist etwas, was es früher nicht gab. Dann noch, daß die Menschen in relativer materieller Sicherheit leben, jedenfalls was die BRD betrifft. Viele Leute urteilen über unsere Zeit als unruhige Zeit, in der Terror, Mord und Raubüberfälle zum Alltag gehören. Oder auch als Atomzeitalter, wo jedermann sich der atomaren Bedrohung bewußt ist. Ein anderes Beispiel ist, daß viele meinen, es ginge uns noch nie so gut wie in der heutigen Zeit. Das sind besonders Leute, die die Kriegs- und Hungerjahre am eigenen Leib erlitten haben.
- (4) (Positiv?) Positiv ist: man hat, auch als Arbeiter, relativ viel Freizeit. Man kann sich relativ viel leisten, ganz spezielle materielle Wünsche sind im Rahmen des Machbaren. Weiterhin positiv sehe ich die existentielle Absicherung, dazu gehört auch die medizinische Versorgung und daß der einzelne eine ziemlich große Bewegungsfreiheit hat. Z.B. daß er hinfahren kann, wohin er will.
- (5) (Negativ?) Die Menschheit ist dabei, sich auszurotten, um den Lebensstandard zu halten. Die Belastung an Giften für den einzelnen wird immer größer. Ein großes Problem ist auch, sich als Gesellschaft schnell auf ein Problem einzustellen.
- (7) (Früher besser?) Der Familienzusammenhang war stärker. Die Menschen haben in kleineren Gemeinschaften gelebt und kannten sich dadurch besser. Das Land war noch nicht so stark industrialisiert, die Natur intakter, das Essen gesünder. Die Städte waren ruhiger, menschlicher.
- (8) (Früher weniger gut?) Es gab größeres soziales Elend und Hunger. Die Arbeiter hatten wesentlich weniger Rechte, mußten viel mehr arbeiten. Der einzelne hatte größere Existenzangst, z.B. vor Krankheiten (Zeitraum von Beginn des 19. Jhdts. bis 1950).
- (15) (Gefühle heute?) Es gibt Leute, die innerlich total verwirrt sind. Dauernd am Suchen, sehr unstet, bei denen man wirklich Angst hat, daß sie kurz vorm Abdrehen sind. Dann die Leute, die sich ein festes Schema für sich gemacht haben. Die versuchen, sich durch nichts erschüttern zu lassen, möglichst wenig Unruhe in ihr Leben dringen zu lassen. Zwischen diesen eher Ausnahmefällen gibt es noch die, die sich ihr Leben eingerichtet haben, obwohl sie auch wissen, daß sie nicht sicher davor sind, auch mal in schwere Krisen zu geraten.

Das Forschungsverfahren stellt "Fragen" an den Text, notiert die "Antwort-

ten" und analysiert sie auf Gemeinsamkeiten. Die "Fragen" können die Fragen des Fragebogens sein oder auch übergreifende oder auch nur Teilaspekte umfassende. Z.B. wie wird die heutige Zeit beschrieben? Wie die früheren? Wie steht die heutige mit den früheren Zeiten in Beziehung? Usw. Neue Fragen ergeben sich jeweils aus den "Antworten" des Textes auf die früheren ("Dialogprinzip").

Die Analyse auf Gemeinsamkeiten ist, wie die gesamte qualitativ-heuristische Methodologie, aus Alltagstechniken entwickelt. Der in der Analyse solcher Daten wenig geübte Forscher (oder die Forscherin) sollte sich bewußt machen, daß er/sie das Verfahren als Alltagstechnik schon "kann". In der wahrgenommenen Welt erleben wir nicht nur Unterschiede, sondern ebenfalls Gemeinsamkeiten. Unterschiede sind gar nicht existent ohne Gemeinsamkeiten, so wie umgekehrt Gemeinsamkeiten nicht ohne Unterschiede. Die Methode verlangt, das Gemeinsame im Verschiedenen zu erkennen. Wir haben dazu zwei Zugänge: durch die Ähnlichkeit und die - vollständige - Unähnlichkeit, den Gegensatz. Erleben wir Personen, Sachen, Stimmungen als "ähnlich", beziehen wir uns auf deren Gemeinsamkeiten, ebenfalls bei Worten, die "das gleiche" ausdrücken. Beziehungen bestehen aber auch zum Widerspruch: zwischen dem Positiven und Negativen, zwischen schwarz und weiß, Liebe und Haß, Figur und Grund usw. Zur Analyse auf Gemeinsamkeiten fragen wir zunächst immer nach Ähnlichkeiten, dann aber auch nach der Negation.

Die Frage an den Text nach "früher" und "heute" ergibt folgende Antworten in abkürzender Notierung (s. Tab. auf der folgenden Seite).

Wir fragen nach Gemeinsamkeiten. Die Antworten zur Zeit "früher" gliedern sich, durch die Fragen hervorgerufen, in positive und negative. Die Gemeinsamkeit des Negativen (a-c) bezeichnet physische, psychische und soziale Not. Das Gemeinsame des Positiven (d-g) ist die "Menschlichkeit" der Sozialbeziehungen und des Verhältnisses zur Natur. Die Gesamtheit des Bildes "früher" ist die Gleichzeitigkeit des Gegensatzes von Not und Menschlichkeit: sie wird als kennzeichnend für geringe Industrialisierung angesehen.

"Heute" gliedert sich ebenso in Positives und Negatives. Positiv (a-c): materielle Sicherheit und (gute) medizinische Versorgung, negativ: Vereinsamung, Umweltbelastung, Hektik, Terror, alles bezogen auf einzelne und auf Gesellschaften insgesamt: Atom, Ausrottung, Problemlösung zu finden (h, i). Auch das Bild "heute" vereint Widersprüche: existentielle Probleme des Individuums, der Gesellschaft und der Menschheit bei ökonomischer und medizinischer Sicherheit.

FRÜHER (Fr. 7, 8)
Anfang 19. Jhdt. - 1950

HEUTE (Fr. 1, 4, 5)

a) Neg. Soziales Elend, Hunger	Relative materielle Sicherheit (BRD)
	Pos. noch nie so gut viel leisten, materielle Wünsche erfüllen
	Pos. Bewegungsfreiheit
b) Neg. Arbeiter weniger Recht Neg. Arbeiter mehr arbeiten	Pos. Arbeiter viel Freizeit
c) Neg. Größere Existenzangst: Krankheiten	Pos. Existentielle Absicherung
	Pos. Medizinische Versorgung
d) Pos. Familienzusammenhang stärker Pos. kleinere Gemeinschaften, kennen sich	Vereinsamung
e) Pos. nicht so stark industrialisiert	
f) Pos. Natur intakter Pos. Essen gesünder	Neg. Belastung an Giften für einzelne
g) Pos. Städte ruhiger, menschlicher	Hektik, Ruhelosigkeit, Unruhe
	Terror, Mord, Raubüberfälle
h)	Atomzeitalter - atomare Bedrohung
	Menschheit dabei, sich auszuweiten für Lebensstandard
i)	Gesellschaft hat Problem, sich auf Probleme einzustellen

Tab. 1

Es fällt auf, daß die Widersprüche "früher" und "heute" einander gerade entgegengesetzt sind. So kontrastiert (a) soziales Elend, Hunger mit materiellem Wohlstand, (b) der Zwang zur Arbeit mit viel Freizeit, (c) Krankheiten mit (guter) medizinischer Versorgung usw. Ist dies das Muster der Aussagen, dann können die "leeren Stellen", also die Themen, die nur einmal angesprochen wurden, für die jeweils andere Stelle ergänzt werden. Dieses Verfahren ist "experimentell", da es die Aussagen verändert, in diesem Fall

ergänzt ("Fortschreibung" als qualitatives Experiment, Kleining 1986). (Ergänzungen sind im folgenden unterstrichen).

FRÜHER	HEUTE
a) Soziales Elend, Hunger	<u>kein soziales Elend, kein Hunger</u>
<u>Materielle Unsicherheit</u>	relative materielle Sicherheit (BRD)
<u>Schlechter als heute</u>	noch nie so gut
<u>Wenig leisten, materielle Wünsche nicht erfüllen</u>	viel leisten, materielle Wünsche erfüllen
<u>Wenig Bewegungsfreiheit</u>	Bewegungsfreiheit
usw.	

Tab. 2

Solche Ergänzungen können die Analyse erleichtern, wenn sie mit den Originalaussagen zusammen in Betracht gezogen werden. Daraus nun ergibt sich folgende Zusammenfassung:

FRÜHER	HEUTE
Neg.: materielle und gesundheitliche Not, Existenzangst	Pos.: materielle und medizinische Sicherheit
Pos.: Menschlichkeit in Sozialbeziehungen und im Verhältnis zur Natur	Neg.: Un-Menschlichkeit: Bedrohung des einzelnen, der Gesellschaft, der Menschheit

Tab. 3

Wir fragen, wodurch sich "früher" in "heute" verändert. Hier gibt es offenbar "Fortschritt" durch zunehmende Industrialisierung (Spalte e, Tabelle 1). Umgekehrt gibt es aber "Rückschritt" bei den Sozialbeziehungen, dem Verhältnis zur Natur und dem Verhältnis der Menschheit zu sich selbst. Noch kürzer gefaßt: ökonomischer (und medizinischer) Fortschritt geht einher mit Rückschritt der Menschlichkeit oder zunehmender "Un-Menschlichkeit".

Wir können noch fragen, wodurch die Existenzangst "früher" und die

existentielle Bedrohung "heute" ausgelöst werden. Antwort: Früher beruht sie auf ökonomischer und gesundheitlicher Not, ist der "kleinen Gemeinschaft" immanent. Heute kommen die Bedrohungen von außen. Hektik der heutigen Zeit, die Bedrohung durch andere Menschen (Terror, Mord, Raub), Vereinsamung durch Lösung der Sozialkontakte, die Bedrohung durch das Atom, "um den Lebensstandard zu halten" (also durch die Industrialisierung?). Die Bedrohung der Existenz des Menschen ist eine Bedrohung durch den Menschen selbst. Die Ursache der Bedrohung ist zum Teil konkret (Raub, Mord ...), zum Teil aber unfassbar, abstrakt (Hektik der Zeit, Atom, Lebensstandard-Erhaltung). Gleichwohl gehört alles zusammen. Diesen Zusammenhang können wir "System" nennen.

Welche Gefühle haben Menschen heute? (Frage 15). Der Drucker nennt drei Arten von Menschen:

- (1) Solche, die "innerlich total verwirrt" sind.
- (2) Leute, die versuchen, "sich durch nichts erschüttern zu lassen".
- (3) Diejenigen, die "sich ihr Leben eingerichtet haben", obwohl auch ihnen "schwere Krisen" drohen.

Das Gemeinsame der Antworten ist die Unterstellung, daß Menschen reagieren auf Wirkungen von außen, indem sie emotional gestört werden oder sich dagegen wehren, mit mehr oder weniger Erfolg. Dies bestätigt, daß sich das Individuum äußeren Kräften ausgesetzt sieht.

Die Forschungsstrategie besteht nun darin, weitere "Fragen" an den Text zu stellen und die "Antworten" auf Gemeinsamkeiten zu analysieren, dabei auch Antworten auf andere Fragen aufzunehmen und sie mit den bisherigen Erkenntnissen in Beziehung zu setzen. Als nächstes bietet sich z.B. die Analyse der Antworten auf die Frage nach der "Zukunft" an. Auf diese Weise klärt sich zunehmend der Zusammenhang des Ganzen.

Ich will hier abbrechen und zeigen, zu welchen Ergebnissen man durch die Einbeziehung aller Interviews kommt. Dabei lesen wir die Antworten auf die einzelnen Fragen "quer", analysieren aber, wie immer, auf Gemeinsamkeiten.

3. Der Alltagsbegriff des Systems: Ergebnisse für alle Befragten

Die Antworten auf die Fragen 1, 4, 5 bieten sich zunächst zur Analyse an, weil die Fragen besonders "offen" sind. Die Zitate sind ausgewählt, die übrigen bestätigen ihren Tenor bzw. widersprechen ihnen nicht (100 % bzw. 0 % Regel).

3.1 Die Moderne: hoher Lebensstandard, mehr Freizeit/Freizügigkeit, trotzdem "Endzeitstimmung"

Das Bild der Gegenwart ist doppelgesichtig: einige Errungenschaften stehen katastrophale Bedrohungen gegenüber. Zu positiven gehört vor allem der höhere Lebensstandard – im Vergleich zu früher, zu anderen Gesellschaften.

"Der Lebensstandard ist größer, bei der Masse jedenfalls" (Postbeamtin, 40 Jahre).

"Wir haben eine gewisse Lebensqualität, einen Lebensstandard, der ist z.B. in der dritten Welt nicht so groß. Daß wir im großen und ganzen unsere Bedürfnisse, die wir haben, befriedigen können" (Bürokräft, 30 Jahre).

"Daß sozial niedrige Schichten nicht mehr so arm leben wie früher" (Azubi Kfz-Schlosser, 18 Jahre).

Die zweite große Errungenschaft der Neuzeit ist die größere persönliche Freiheit, damit auch stärkeres Selbstbewußtsein der einzelnen. Persönliche Freiheit entsteht durch Rückgang der sozialen Kontrolle, die mehr Gleichberechtigung der Geschlechter und der Generationen ermöglicht, vor allem aber durch die verbesserte ökonomische Lage des einzelnen, durch mehr Freizeit und Freizügigkeit: Urlaub und Reisen.

"Daß man mehr auf eine Gleichstellung der Frau zusteuert. Meinungsfreiheit. Daß die Arbeiter nicht mehr so unterdrückt werden wie früher. Lebensstandard" (Studentin, 22 Jahre).

"Teilweise hat sich die Stellung der Frau verbessert. Viele Frauen haben auch eine andere Einstellung bzw. Bewußtsein ... sie lassen sich nicht mehr so viel gefallen" (Sekretärin, 26 Jahre).

"Heute gibt es nicht so viele Zwänge wie früher. Vieles ist zwangloser geworden, z.B. Kirche, Familie etc. Die Freizeitgestaltung ist besser, da man auch mehr Zeit hat. Man hat die Möglichkeit zu persönlicher Entfaltung" (Laborantin, 26 Jahre).

"Es ist heute nicht mehr so teuer zu verreisen, man kann doch überall hin. Ich plane jetzt, im Urlaub in die Türkei zu fahren" (Industriekauffrau, 19 Jahre).

Diese Errungenschaften kontrastieren mit negativen:

"In den westlichen Industrienationen gibt es ein hohes Maß an Freizügigkeit. Die Menschen leben recht gut, sehen sich aber einer Vielzahl von Bedrohungen und Risiken gegenüber" (Student, 29 Jahre).

"Die Zeit entwickelt sich zurück, einerseits offener, andererseits doch wieder festgefahren" (Versicherungsangestellte, 22 Jahre).

"Typisch für die heutige Zeit ist eine Endzeitstimmung" (Sozialarbeiter, 36 Jahre).

Wir fragen nach dem Ursprung und der Art der Risiken und erfahren, daß sie durch die Organisation der Gesellschaft und durch ihre Entwicklung entstehen. Vor allem verantwortlich sind das ökonomische und das politische

System. Die Wirtschaft wird vor allem in zweierlei Hinsicht als prägend für die Zeit erlebt, als getrieben von technologischer Entwicklung und dem Zwang, beständig neue Produkte und neue Medieninhalte anzubieten. Ich nenne das, abkürzend, das Technologiesystem und das Konsumgüter-Medien-System.

3.2 Das Technologiesystem: abstrakt, verselbständigt, in rasendem Fortschritt, nützlich, aber auch feindlich

Kennzeichnend für die heutige Zeit sind "technische Sachen, der ganze technische Kram wie Autos, Flugzeuge, Spielhallen", "das Computerzeitalter ist schon da", "technischer Fortschritt, Kurzlebigkeit und Spezialisierung auf alle möglichen Gebieten", "die Entwicklung der Technik und Naturwissenschaften".

Die Technik verändert sich rasch: hat "rasenden Fortschritt", "nimmt rapide zu":

"Technischer Fortschritt, die Leute kommen da nicht mehr mit, was gerade entwickelt wird. Computer und so" (Schüler, 18 Jahre).

"Der technische Wandel am Arbeitsplatz (verändert sich besonders rasch). Damals hatten die Maschinen eine Abschreibungszeit von 5 - 10 Jahren, heute sind sie nach zwei Jahren veraltet" (Feinmechanikermeister, 32 Jahre).

"80 % der Geräte, die wir herstellen, sind nach fünf Jahren total veraltet" (Verlagskauffrau, 19 Jahre).

Fortschritt erzeugt Hetze und Streß:

"Es verändert sich alles so schnell, daß derjenige, der vor ein paar Jahren eine Ausbildung gemacht hat, da ist das Wissen doch schon längst überholt, so als wenn der zum alten Eisen gehören würde. Man ist gezwungen, immer weiter zu lernen, in der Freizeit ... das führt dann wieder zu mehr Hetze und Streß" (Vertriebskauffrau, 19 Jahre).

"Mehr Streß als früher. Der technischen Entwicklung wird zu viel Wert beigemessen" (Studentin, 22 Jahre).

"Überall nur Hektik, das finde ich beängstigend. Keiner hat mehr für den anderen Zeit, die Zeit läuft so weg" (Wirtschaftlerin, 49 Jahre).

Die Technik wird schädlich:

"Technik ist unsinnig wegen Umweltgefährdung, aber auch notwendig, zum Beispiel in der Medizin. (Negativer?) Die Umweltzerstörung und daß die Technik vielleicht mißbraucht wird und nicht mehr beherrschbar ist und außer Kontrolle gerät" (Kfz-Mechaniker, 22 Jahre).

"Auswirkungen einer Überindustrialisierung bis in die Landwirtschaft, Überproduktion von Nahrungsmitteln, die mit großem Aufwand an Energie gelagert werden müssen. Nicht gelöste Probleme des Weltmarktes, Hunger in der dritten Welt" (Rentnerin, ehem. Damenschneiderin, 60 Jahre).

Die Technik wendet sich gegen den Menschen:

"Es werden immer mehr Roboter und Maschinen eingesetzt, im Büro die EDV, es gibt immer weniger Kontakt zu den Kollegen. Man sieht die noch nicht einmal mehr" (Vertriebskauffrau, 19 Jahre).

"Alles läuft über Computer, Knopf drücken. Ohne Computer geht gar nichts und mit Computer geht auch nichts. Wenn ich in meine Bank komme, ist ewig der Computer kaputt und dann steht man zwei Stunden, ehe man seine paar Piepen hat" (Hausfrau, 60 Jahre).

Insgesamt:

"Der Mensch ist in sich total paradox. Technologie ist teils gut, teils große Scheiße" (Azubi, Maler, 19 Jahre).

3.3 Das Konsumgüter-Medien-System: dauernd Neues, nützlich, aber auch verdummend, zerstörend

Kennzeichnend für die heutige Zeit sind ebenfalls Warenflut, die neuen Moden und Freizeitangebote.

"Der Konsumrausch, daß die Leute mehr Wert auf materielle Sachen legen und das Menschliche auf der Strecke bleibt" (Altenpflegerin, 25 Jahre).

"Die Freizeitangebote, immer werden neue angeboten, z.B. Aerobic, dann Tennis, jetzt Squash. Früher gab es eine Skateboardwelle. Die Mode wandelt sich sehr rasch. Äußerlichkeiten" (Laborantin, 26 Jahre).

"An erster Stelle (typisch) die Konsumträchtigkeit, d.h. die höchsten Werte sind, Konsum möglichst hoch zu erreichen. Sachwerte müssen erhalten werden, Menschen sind unwichtig" (Regierungsinspektorin, 38 Jahre).

"Ein Beispiel sind die Waschmittel, weil es eigentlich egal ist, ob Wäsche parentief rein, hygienisch rein oder aprilfrisch ist, aber die Leute machen den ganzen Quatsch mit" (Schüler, 18 Jahre).

"Coladosen, Blechdosen, Weißblech, das bewirkt, daß der Müllhaufen größer wird" (weiblicher Friseurlehrling, 19 Jahre).

Auch die Medien zerstören menschliche Beziehungen, sie manipulieren.

"Die Familie wird oftmals vom Fernseher tyrannisiert. Die Eltern spielen weniger mit ihren Kindern" (Postbeamtin, 40 Jahre).

"Es gibt gewisse Pressekonzentrationen, wie z.B. der Springer-Verlag. Das hat eine Steuerung der Berichterstattung zur Folge. Die Berichterstattung kann wieder die Volksmeinung lenken, ohne daß man das merkt" (Rentner, 67 Jahre).

"Besonders charakteristisch für die Zeit sind die Videofilme. Erstens weil sich darin zeigt, daß die Leute mit ihrer Situation nicht zufrieden sind und sich in irgendeine andere Welt flüchten. Und zweitens weil sich die Leute nicht mehr mit sich selbst beschäftigen können" (Schüler, 18 Jahre).

3.4 Der Umschlag vom Positiven zum Negativen

Die Errungenschaften der heutigen Zeit sind Verbesserungen gegenüber

früher. Die Technik, der Verkehr, die Produkte, die Medien können dem Menschen nützen: sie tun es z.B. in der Medizin ("heute muß man nicht mehr an einem Blinddarm sterben") und durch die Verbesserung der Informationsmöglichkeit ("jetzt weiß man besser Bescheid über andere Länder, kann sich eher Informationen beschaffen, Beispiel Nicaragua").

Aber das Gute dreht sich ins Schlimme. Zusammenfassungen aus den Protokollen:

- Der hohe Lebensstandard macht die Menschen raffgieriger, materialistisch, äußerlich, macht nicht glücklich.
- Industrialisierung führt zur Zerstörung der Umwelt, Verelendung der dritten Welt.
- Technik führt zu Bedrohung durch Atomkraft.
- Durch Technik gehen Arbeitsplätze verloren.
- Technik führt zu Hektik, Unübersichtlichkeit.
- Technik (Mikrochips) bedingt Rationalisierung, Arbeitslosigkeit.
- Medizin wendet sich zur Genmanipulation, "ist grausam".
- Qualifizierter Schulabschluß führt in die Arbeitslosigkeit.
- Freiheit von Jugendlichen führt zur Aggression. Freiheit im allgemeinen zur Kriminalität.
- Freiheit macht egoistisch, führt in die Anonymität.
- Freizeit macht orientierungslos.
- Individualismus führt zur Anfälligkeit gegenüber Manipulation.
- Selbstbestätigung wendet sich zur Abhängigkeit von Moden, von Meinungen, durch Medien verbreitet. Informationen in der Presse führen zur Volksverdummung.
- Moderne Lebensformen führen zu Oberflächlichkeit, Kurzlebigkeit.
- Moral wird materialistisch: der Papst wird zum Geldverschwender und Popstar.
- Fehlende Moral führt an den Rand vollständiger Selbstzerstörung.
- Menschlichkeit wendet sich in die Herrschaft von Sachen.

Zusammengefaßt: Höherer Lebensstandard, mehr Technologie, mehr Freizeit der einzelnen schlägt um in Bedrohung der einzelnen, Verlust ihrer Identität und Autonomie, ihre Menschlichkeit.

3.5 Die Unfähigkeit und Gefährlichkeit des politischen Systems

Das politische System sollte die ins Schlechte gewendeten ökonomischen Systeme kontrollieren. "Die Politiker", "der Staat", "das parlamentarische System", "die hohen Politiker" werden genannt vor allem bei der Frage, wer zur Lösung der Schwierigkeit etwas tun sollte, außer den Betroffenen

selbst (Frage 6). Das politische System, der Staat, die Parteien, die Regierung sind aber in einer üblen Verfassung (Frage 18 mit der Aufforderung, den Staat zu charakterisieren). Das politische System ist nämlich selbst den Einflüssen der Zeit unterworfen.

Seine - positive - Funktion ist es, Ordnung zu schaffen oder aufrecht zu erhalten:

"Der Staat spielt für uns eine führende Rolle, allein, weil die arbeitenden Menschen fast die Hälfte ihres Einkommens an den Staat abgeben müssen" (Rentner, 67 Jahre).

"Der Staat möchte für Ordnung sorgen. Vater Staat ist für die Bundesrepublik verantwortlich" (Lebensmittelgroßhändler, 68 Jahre).

"Ordnung muß schon sein, andere Staaten haben z.B. keine Krankenversicherung" (Wirtschaftlerin, 49 Jahre).

Jedoch erfüllt der Staat andere Aufgaben nicht.

"Dieses Marionettenkabinett. Wenn das so weiter geht, dann können wir ja Adolf wieder holen, dann gäbe es nicht die Arbeitslosen. Die Regierung redet und tut nichts" (Hausmeister, 45 Jahre).

"Die Politiker sind nicht bereit, die Arbeitslosigkeit in den Griff zu kriegen" (Postbeamtin, 40 Jahre).

"Die Politiker sind schuld, weil sie nicht richtig handeln, z.B. Umweltverschmutzung. Da werden Probleme nur hinausgeschoben. Man kann sich nicht vorstellen, daß es besser wird" (Lehrling, 20 Jahre).

Statt dessen wendet sich der Staat gegen den Bürger:

"Der Staat regiert nach eigener Willkür, jeder wird in seine Rolle gezwängt" (Kfz-Schlosser, Azubi, 18 Jahre).

"Der Staat soll ja eigentlich das Volk repräsentieren. Der Staat gerät aber in die Rolle eines Gegners" (Maurerlehrling, 20 Jahre).

"Der deutsche Staat ist kein demokratischer Staat, die deutschen autoritären Elemente sind überaus virulent ... Hamburger Kessel, Berliner Kessel. Ein ganzer Stadtteil wird eingekreist: es ist schon nichts besonderes mehr" (Doktorand, 36 Jahre).

Die Abläufe sind unübersichtlich, undurchschaubar, werden verschleiert.

"Man hat einen schlechten Einblick in die staatlichen Abläufe. Es läuft also Korruption im Verborgenen ab" (Laborantin, 26 Jahre).

"Der Staat spielt eine undurchschaubare Rolle" (Studentin, 27 Jahre).

"Ich verstehe nicht, wie Leute andere belügen können, z.B. Politiker. Belügen die nur andere oder auch sich selbst" (Altenpflegerin, 30 Jahre).

3.6 Die Bedrohung des Individuums: Veräußerlichung

Die ökonomischen Systeme schlagen ungebremst auf die Individuen durch. Sie werden veräußerlicht, passen sich den Trends an, werden so zu den Zerr-

bildern von Menschen, die bei Frage 11 über die Menschen, die "mit der Zeit gehen", beschrieben werden. Zum Beispiel:

"Das ist ein negatives Merkmal, Yuppies. Junge dynamische Leute zwischen 28 und 42, die Arbeit als Statussymbol betrachten, in ihren Klamotten über Lacoste hinaus, braungebrannt. Sie sind arrogant" (Sozialarbeiter, 36 Jahre).

"Modebewußt, machen das Neueste mit, z.B. Computer. Sprechen einen besonderen Slang. Wollen von anderen bewundert werden, um sich dazu zu zählen, zu prahlen, um jünger zu wirken. Sind arrogant und unnahbar" (Kfz-Mechaniker, 22 Jahre).

"Zeichnen sich aus durch Oberflächlichkeit, Kritiklosigkeit, Gedankenlosigkeit" (Kindergärtnerin, 46 Jahre).

Heutzutage müssen Menschen Ihre Gefühle verdrängen. Geltungsbedürfnis zählt, Erfolg der Karriere, sich stärker darzustellen als sie sind.

"In der Geschäftswelt ist es nicht üblich, Gefühle zu zeigen. Ängste und Sorgen werden verdrängt" (Kaufmännische Angestellte, 43 Jahre).

"Gefühle müssen unterdrückt werden, alles ziemlich durcheinander gerüttelt" (Vertriebskauffrau, 19 Jahre).

Das führt zu seelischen Schäden.

"Menschen sind einsam, das ist das Wichtigste. Viele sind sehr materiell eingestellt, streben nach Sachen, Autos, Video" (Sekretärin, 26 Jahre).

"Sind abgestumpft, betäuben sich durch Ersatzbefriedigung" (Laborantin, 26 Jahre).

"Viele Leute haben eine Null-Bock-Stimmung. Leute, die in Spielhallen gehen, haben vermutlich gar keine Gefühle" (Bürokraft, 30 Jahre).

"Die Arbeitslosen haben die innere Wut. Alte Leute, die behindert sind, sagen z.B.: ich möchte nicht mehr" (Kfz-Mechaniker, 22 Jahre).

3.7 Die Zukunft ist aussichtslos

Alle schlechten Tendenzen in der gegenwärtigen Gesellschaft werden sich fortsetzen. Ein Lehrer, 46, sagt:

- Es kann sich alles zu einer Zweiklassengesellschaft entwickeln: Arbeit und keine Arbeit. Vielleicht Klassenkampf.
- Erde wird aufgrund von Umweltverschmutzung grau.
- Technische Errungenschaft wird Arbeitsplätze fordern, besonders im tertiären Bereich.
- Vermehrte Atomrüstung.
- Nur wenig Leute werden durchblicken.
- Weiterhin aufgezwungene Verhaltensänderungen und Wertewandel, z.B. durch Aids.
- Der Rückschritt ist politisch gewollt.
- Vielleicht Kampf der Geschlechter.

Daß eine Katastrophe bevorsteht, ist den meisten bewußt: Naturkatastrophe durch Umweltzerstörung (Abholzung der Regenwälder, Ozonschicht, Wüsten). Ausbeutung der dritten Welt, Arbeitslosigkeit, Entfremdung durch Technik, Krieg durch Rüstung, Zerstörung durch Atomkraft, im Krieg oder "friedlich" werden genannt. Zunehmen werden Kriminalität, Drogensucht, Aggressionen, Hoffnungslosigkeit, Gefühlsverarmung. Der Staat wird den "gläsernen Menschen" institutionalisieren, der Bürger wird sich "totkonsummieren".

Wie wird die Zukunft aussehen:

"Es gibt keine Zukunft. Irgendwann macht es bumm" (Sozialarbeiter, 36 Jahre).

"Es ist alles aus, weil es vielleicht Krieg gibt" (Angestellter, 42 Jahre).

"Man kann nur hoffen, daß es nicht zu einer Katastrophe kommt" (Kaufmännische Angestellte, 43 Jahre).

Ältere sind noch etwas hoffnungsvoller, sie halten Menschen noch für lernfähig:

"Es besteht Zuversicht, daß die Leute den Tiefpunkt erkannt haben und auf Änderung sinnen. Bopal, Seveso, Sandoz, Tschernobyl. Da braucht man keine weiteren schlechten Erfahrungen" (Rentnerin, 60 Jahre).

"An einen kommenden Krieg glaube ich nicht, weil ich nicht glaube, daß einer so dumm sein kann, einen Krieg zu wollen" (Rentnerin, 67 Jahre).

Jugendliche sind am meisten negativ.

"Wenn es den "Bumm" nicht gibt, der die Erde zunichte macht, dann wird es doch im Sinne eines Bürgerkrieges knallen" (Maurerlehrling, 19 Jahre).

"Der Staat gerät aus den Fugen ... Weimarer Verhältnisse ... was ich persönlich auch wünsche" (Maurerlehrling, 20 Jahre).

"Grau, es stinkt und vielleicht, daß man ein bißchen Astronautennahrung zu sich nimmt, weil es kein Fleisch oder Pflanzen mehr gibt" (Friseurlehrling, 19 Jahre).

"Die Zukunft sieht ziemlich grau aus, weil der Mensch durch neue Technologien so langsam unbrauchbar wird. Wenn die Rüstung so weiter geht: daß die Menschen sich dann gegenseitig ausrotten. Und von der Natur her, daß die auch bald am Ende ist. Ja, das sehe ich für die Zukunft, ja und ... daß die Menschen Gefangene vom Staat werden" (Azubi, 18 Jahre).

"Die Entwicklung geht doch immer weiter, das läuft doch so fort ... das läuft von selbst in eine Richtung. Es kommt ja keine Veränderung herein, es wird nur vertieft" (Schülerin, 16 Jahre).

3.8 Systeme als bedrohlicher Lebenshintergrund

Das, im Ganzen gesehen, katastrophale Bild der Moderne ist die Folie, auf der sich Leben abspielt - gegen die Leben entworfen wird, besser gesagt.

Es wird sichtbar bei so harmlosen Fragen wie denen nach den Kennzeichen der heutigen Zeit. Es enthält Erlebtes, wie auch Gedachtes, Praktisches und bloß Vermutetes, vergangene Erfahrungen, Hoffnungen und Ängste. Das Bild ist auf besondere Weise strukturiert.

Kurz gefaßt: Menschen sehen sich heutzutage mit vornehmlich zwei Ausprägungen des ökonomischen Systems konfrontiert: dem technologischen System und dem Konsumgüter-Medien-System. Beide sind in rapider Entwicklung, mit eigener Dynamik versehen, abstrakt, von außen kaum durchschaubar und nicht zu beeinflussen, schon gar nicht zu stoppen. Sie entwickeln sich vom Freund zum Feind des Menschen, schlagen um vom Hilfreichen und Nützlichen zum Schädlichen und Bösen. Die Errungenschaften der Neuzeit - höherer Lebensstandard und persönliche Freiheiten - führen in eine Abhängigkeit von den Systemen und der Gefahr der Vernichtung des Menschlichen, der Menschlichkeit und der Natur. Das politische System, dem Verantwortlichkeit für das Gemeinwesen zugeschrieben wird, erweist sich als unfähig, mit den gesellschaftlichen und globalen Problemen umzugehen. Systeme, von Menschen für Menschen geschaffen, verselbständigen sich und sind dabei, die Menschheit zu vernichten.

4. Anmerkungen zu Systembegriffen in der Soziologie und ihrem Verhältnis zu Alltagstheorien

Die Interpretation der Welt durch Menschen, die nicht nur in ihr leben, sondern sie auch durch ihr Handeln gestalten und verändern, ist ein soziologisches Faktum, das selbst gedeutet oder - im Sinne qualitativ-heuristischer Methodologie - erforscht werden muß. Ich skizziere, was einige soziologische Theorien, die sich auf Systeme beziehen, dazu leisten.

4.1 Klassische dialektische Theorien

Hiermit sind die "Systeme" von Hegel und Marx gemeint, die eine immanente Dynamik der Entwicklung von Geist und Gesellschaft postulieren. Beide stimmen mit modernen Alltagstheorien insofern überein, als auch heute Bewegung gesehen wird, die zur Negation ihrer früheren Inhalte führt. Sowohl die Hegelsche "Entäußerung" als besonders die Marxsche "Entfremdung" können in den Aussagen der Befragten erkannt werden, die "Monadisierung" durch Konkurrenz (Engels), die soziale Freisetzung des Lohnarbeiters durch den Verkauf nur seiner Arbeitskraft (Marx) beziehen sich auf Phänomene, die auch Gegenstand von Alltagsdeutungen sind. Daß Menschen durch die Art

der ökonomischen Entwicklung in Abhängigkeit geraten, in ihrer Menschlichkeit beeinträchtigt, als Individuen oder Gattungswesen zerstört werden, sind Hauptthemen der Marxschen Frühschriften. Der Warenfetischismus, die Ideologieproduktion, die Erzeugung von falschem Bewußtsein, die Charaktermasken entsprechen der Veräußerlichung, Konsumabhängigkeit, Manipulation des Denkens durch die Konsumgüterindustrie und die Medien heutzutage, so wie sie von den Befragten dargestellt werden.

4.2 Neuere dialektische Theorien

Verdinglichung im Sinne von Lukacs (1922) als Weiterentwicklung der Marx-schen Analysen läßt sich auch in den Alltagsbeschreibungen der heutigen Weltsituation wiederfinden, sie umfaßt u.a. die Versachlichung von menschlichen Beziehungen, die Irrationalisierung des Rationalen, die Kälte im Umgang mit anderen Menschen. Die verschiedenen Ausprägungen der frühen Kritischen Theorie, besonders Horkheimers und Adornos Dialektik der Aufklärung (1947) und Horkheimers Kritik der instrumentellen Vernunft (1967) verweisen auf parallele Ideen in den Alltagstheorien heutzutage im Umschlag vom Positiven zur Negation. Selbst die Aporie der Kritischen Theorie, Ausdruck der Hoffnungslosigkeit einer totalitären, total verwalteten Welt hat Parallelen im Heutigen, ebenso wie Marcuses Repression des Triebpotentials (1957) und seine "Eindimensionalität" (1964). Auf beklemmende Weise modern ist Adornos "Zerstörung des Individuums" (1951).

4.3 Widerspruchstheorien

System als Gegensatz zur Lebenswelt und Instanz zu deren "Kolonisation" kann sich auf die Alltagsüberzeugung berufen, moderne Systeme seien feindlich (Habermas 1981). Jedoch ist die dialektische Dynamik der früheren Theorien, ihre Herausarbeitung des "Umschlagens", der Wende vom Nutzen zum Schaden, der in den Alltagstheorien so deutlich enthalten ist, hier aufgegeben. Das Habermas'sche Konzept hat seine Stärke im Aufzeigen des Verhältnisses von System und Lebenswelt, mißt man es an Alltagstheorien. System ist der wirkungsmächtige Hintergrund, auf dem sich Lebenswelt konstituiert, um von ihm zerstört zu werden.

4.4 Eindimensionale Systeme

Hiermit sind Theorien gemeint, die komplexe Zusammenhänge in der Gesellschaft - "Systeme" - unter einem dominanten oder vornehmlich dominanten Gesichtspunkt betrachten: Parsons' Frage, wie Systeme und Subsysteme mit-

einander in Beziehung stehen, was zu bestimmten Grundfunktionen führt, die sie erfüllen müssen (1951) oder Luhmanns kybernetische Systemtheorie: die Funktionen von Systemen, Komplexität zu reduzieren, Welt sinnvoll zu machen und dadurch steuerbar (z.B. 1984). Wird die Eindimensionalität nicht auf Funktion, sondern auf die Erscheinungsweise von Systemen bezogen, dann werden einzelne Aspekte zur Erklärung der Moderne genannt: Bürokratie, Rationalität, ökonomischer Fortschritt. Oder Modelle entstehen: Freizeit-, Dienstleistungs-, Medien-, Informations-, Risiko-Gesellschaft (Beck 1986) etc. Diese - durchweg neuen - Theorien zur Erklärung der Moderne kontrastieren am stärksten mit den Alltagstheorien. Sie enthalten weder den für das Alltagsverständnis charakteristischen dialektischen Umschlag noch - Ausnahme "Risikogesellschaft" - die Distanzierung des einzelnen vom System noch die Unterscheidung verschiedener Arten von Systemen, wie dies im Alltagsverständnis geschieht. Wohl aber enthalten auch sie Aspekte, die in den Alltagstheorien vorkommen oder in sie eingefügt werden können. Nur kann man sich fragen, ob die "Systemerklärungen" nicht selbst der Tendenz zur Vereinseitigung und Selbstabsonderung unterliegen, die jedermann sonst an den in der Alltagswelt erlebbaren Systemen beklagt, den technischen besonders, denen, im weiteren Sinne, die wissenschaftlichen ja zugehören. Anders ausgedrückt: es entsteht die Frage, ob diese "Systeme" nicht eher Symptome der Moderne sind als deren Erklärungsmuster.

4.5 Das Theorieparadoxon

Der Forscher, der Alltagstheorien über "Systeme" untersucht, erfährt das Dilemma, daß die am besten passenden Theorien eher die alten sind, nicht die neuen, aus der Zeit, der die Daten angehören. Dieser Umstand sollte hinterfragt werden: Weist er auf die Distanzierung des Wissenschaftssystems von der sozialen Wirklichkeit hin (seine "Eigendynamik", "Entfremdung", "Verdinglichung"?) oder sind Alltagstheorien nicht (mehr) Gegenstand einer gesellschaftlichen Theorie, getrennt von Gesellschaft durch Vor-Urteile? Oder sind Systemtheorien neueren Datums Instrumentalisierungen zum Zwecke rationaler Analyse, die irrationale Ängste nicht erfassen? Die Ursachen eines solchen Paradoxons, daß nämlich wissenschaftliche Systemtheorien Alltags-Meinungen nicht erklären, sollte Anlaß zur Forschung sein (s. hierzu Wagner, in diesem Band).

Literatur

- Adorno, Th.W.: *Minima Moralia* (1944-47). Frankfurt/Main 1951.
- Beck, U.: *Risikogesellschaft*. Frankfurt/Main 1986.
- Blumer, H.: Der methodologische Standpunkt des Symbolischen Interaktionismus (1969). In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*. Bd. 1. Reinbek 1973.
- Bortz, J.: *Lehrbuch der empirischen Forschung: für Sozialwissenschaftler*. Berlin, Heidelberg, New York, Tokyo 1984.
- Dilthey, W.: Einleitung in die Geisteswissenschaften. Versuch einer Grundlegung für das Studium der Gesellschaft und Geschichte (1883). In: *Gesammelte Schriften*. Bd. 1. Leipzig, Berlin 1922.
- Friedrichs, J.: *Methoden der empirischen Sozialforschung*. Reinbek 1972.
- Garfinkel, H.: Das Alltagswissen über soziale und innerhalb sozialer Strukturen (1959). In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*. Bd. 1. Reinbek 1973.
- Gerdes, K. (Hrsg.): *Explorative Sozialforschung*. Stuttgart 1979.
- Giddens, A.: *Interpretative Soziologie. Eine kritische Einführung*. Frankfurt/Main 1976.
- Glaser, B.G. & Strauss, A.: *The discovery of grounded theory*. Chicago/Ill. 1967.
- Habermas, J.: *Theorie des kommunikativen Handelns*. 2 Bde. Frankfurt/Main 1981.
- Heinze, Th.: *Qualitative Sozialforschung: Erfahrungen, Probleme und Perspektiven*. Opladen 1987.
- Hopf, Ch. & Weingarten, E. (Hrsg.): *Qualitative Sozialforschung*. Weinheim und Basel 1985.
- Horkheimer, M.: *Zur Kritik der instrumentellen Vernunft*. Frankfurt/Main 1967.
- Horkheimer, M. & Adorno, Th.W.: *Dialektik der Aufklärung* (1947). Frankfurt/Main 1969.
- Jüttemann, G. (Hrsg.): *Qualitative Forschung in der Psychologie*. Weinheim und Basel 1985.
- Kleining, G.: Umriß zu einer Methodologie qualitativer Sozialforschung. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 34 (1982), 224-253.
- Kleining, G.: Das qualitative Experiment. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 38 (1986), 724-750.
- Kleining, G.: *Das rezeptive Interview*. 1987. (Manuskript).
- Kleining, G.: Textanalyse als Heuristik. In: *Angewandte Sozialforschung*, 17 (1989) (in Vorbereitung).
- Krotz, F.: *EDV-gestützte qualitative Analyse von Lebensweltmodellen*, Hamburger Dissertation 1988.
- Lamnek, S.: *Qualitative Sozialforschung*. Bd. 1: *Methodologie*. München und Weinheim 1988.
- Luhmann, N.: *Soziale Systeme*. Frankfurt/Main 1984.

- Lukačs, G.: Die Verdinglichung und das Bewußtsein des Proletariats (1922). In: Geschichte und Klassenbewußtsein. Neuwied, Berlin 1968.
- Mach, E.: Die Mechanik in ihrer Entwicklung. Historisch-kritisch dargestellt (1883). Leipzig 1988⁹.
- Mach, E.: Erkenntnis und Irrtum. Skizzen zur Psychologie der Forschung (1905). Darmstadt 1980⁵.
- Marcuse, H.: Triebstruktur und Gesellschaft (zuerst: Eros und Kultur, 1957). Frankfurt/Main 1967.
- Marcuse, H.: Der eindimensionale Mensch (1964). Darmstadt und Neuwied 1967.
- Marquard, O.: Die Unvermeidlichkeit der Geisteswissenschaften. In: Universitas, 42 (1987) 1, 18-25.
- Maturana, U.R.: Erkennen: Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit. Braunschweig, Wiesbaden 1982.
- Parsons, T.: The Social System. New York 1951.
- Roth, E.: Sozialwissenschaftliche Methoden (1984). München, Wien 1987².
- Wilson, Th.P.: Theorien der Interaktion und Modelle soziologischer Erklärung (1970). In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Bd. 1. Reinbek 1973.

Fragebogen (Anfang)

Wir machen eine Befragung über die heutige Zeit, das was Menschen denken und wie sie handeln heutzutage. Ich möchte gerne Ihre Meinung dazu erfragen.

(KENNZEICHEN)

- (1) Was meinen Sie, was ist typisch für die heutige Zeit, was gibt es heute, was es früher nicht gab? Was wird allgemein als kennzeichnend angesehen, was meinen Sie selbst? (MEHRERE ANTWORTEN, BEISPIELE)
- (2) Was verändert sich heute besonders schnell? Da erlebt man ja manchmal: Da oder dort gibt es immer Neuerungen. Was meinen Sie, was sich besonders rasch verändert?
- (3) Es gibt aber auch manches, daß bleibt gleich, oder verändert sich nur ganz langsam. Woran könnte man da denken?
- (4) Was meinen Sie, ist besonders positiv an der heutigen Zeit, was wird als gut angesehen?
- (5) Und wo liegen die Schwierigkeiten und Probleme in der heutigen Zeit vor allem?
- (6) Wer sollte etwas tun zur Lösung dieser Schwierigkeiten und was?
- (7) Denken Sie jetzt einmal an früher, wo das noch nicht so war wie heute: was war da besser als heute? (BEISPIEL)
- (8) Und was war weniger gut? (BEISPIEL)

INTERVIEWER, INFORMELL: AUF WELCHE FRÜHERE ZEIT BEZIEHT SICH BEFRAGTE(R), UNGEFÄHRE ZEITANGABE:

(ZUKUNFT)

- (9) Wenn das so weitergeht, wie bisher: wie wird dann die Zukunft aussehen? Was wird dann kommen? Bitte beschreiben Sie einmal, wie Sie das sehen.
- (10) Was meinen Sie, wer oder was ist dafür besonders verantwortlich, wo-
durch wird das bewirkt, was wir in der Zukunft zu erwarten haben?

(MENSCHEN)

- (11) Man sagt ja von Menschen: "die gehen mit der Zeit". Bitte beschreiben sie einmal Menschen, die mit der Zeit gehen, Männer oder Frauen. Welche Kennzeichen haben diese Menschen, wie sehen sie aus, wie reden sie, was tun sie, wie verhalten sie sich anderen gegenüber, worauf kommt es ihnen vor allem an im Leben?